

Eine teure Abfuhr

In Berditschew lebte einst ein Mann namens Hirschele, dem immer Pech hatte, wenn er Geld verdienen wollte. Natürlich war er nicht glücklich. Seine Nachbarn verachteten ihn, seine Frau ließ ihm keine Ruhe. Am Vorabend von Yom Kippur wollte er vor dem Fasten ein bisschen essen; aber woraus hätte seine Frau eine Mahlzeit bereiten sollen? Anstelle eines mageren Essens bekam Hirschele Vorwürfe seiner enttäuschten Frau zu hören. Darum brach er bald auf, um in die Synagoge zu gehen. Sein Magen knurrte, als er in die Synagoge trottete, wo alles in Erwartung des großen Tages glitzerte und funkelte. Hirschele fühlte sich noch schlechter, als er sich umschaute. Alle Anwesenden trugen einen blütenweißen Kittel und Talit. Er versuchte, das zornige Knurren seines Magens zu ignorieren; aber je mehr er sich bemühte, desto geringer war der Erfolg. Dann hatte er eine Idee. Er würde zwar nichts zu essen bekommen, aber vielleicht würde Reb Baruch, der reiche Kaufmann, der in der ersten Reihe in der Nähe der östlichen Wand saß, ihn ein bisschen an seinem Schnupftabak riechen lassen. Vielleicht würde ihm das genug Kraft zum Beten geben. Leise ging er nach vorne und tippte Reb Baruch auf den Rücken. „Schalom Aleichem, Reb Baruch. Dürfte ich kurz an deinem Schnupftabak riechen?“ Reb Baruch drehte sich ungläubig um. Wer hatte den Nerv, ihn jetzt zu belästigen und in der heiligsten aller Nächte seine Gebete zu unterbrechen, nur weil er Schnupftabak wollte? Als er sah, dass es nur Hirschele, der arme Schlucker war, schaute er ihn kurz an und sagte mit unverhohlener Verachtung: „Was?“ Steif drehte sich Hirschele um und ging an seinen Platz zurück, mehr gedemütigt denn je. „Ich bin nicht einmal eine Prise Tabak wert“, dachte er. Niemand hatte den kleinen Vorfall beobachtet, aber oben im Himmel waren die Engel empört. Warum hatte der Reiche seinen armen Bruder so gedemütigt? Es wurde beschlossen, dass die Dinge sich im kommenden Jahr drastisch ändern würden. Das Rad des Schicksals sollte sich drehen und Hirschele bald als Reb Hirsch bekannt sein. Zum ersten Mal in seinem Leben würde er ganz oben stehen. Reb Baruch hingegen würde weit abstürzen. Und siehe da, gleich nach Jom Kippur erhielt Hirschele eine unerwartete Erbschaft von einem verstorbenen Verwandten und kaufte davon Waren. Er machte einen großen Gewinn, den er wieder investierte. Erneut hatte er enormen Erfolg, und von da an gelang ihm alles, was er in die Hand nahm. Gleichzeitig begann Reb Baruch Geld zu verlieren. Er ging zu seinem Rebbe, Reb Levi Jizchak von Berditschew, der ihn fragte: „Hast du irgendwann etwas mit Reb Hirsch zu tun gehabt?“ Zunächst fiel Reb Baruch nichts ein; aber dann erinnerte er sich an Jom Kippur und an den verweigerten Schnupftabak. „Das muss es sein!“, sagte der Rebbe. „Wegen dieser Sünde hast du dein Geld verloren, und er ist reich geworden.“ Reb Baruch war von Reue erfüllt. „Wie kann ich das wieder gutmachen?“, fragte er. Der Rebbe sah ihn an. „Das ist nicht leicht. Wenn du zu Reb Hirsch gehst und ihn um eine Prise Tabak bittest und er dich zurückweist, dann kannst du damit verhandeln.“ Viele Jahre vergingen, und Reb Baruch konnte sich aus seiner bitteren Armut nicht befreien. Reb Hirsch hingegen wurde immer reicher. Er war jetzt ein angesehenes Mitglied der Gemeinde, und als seine Tochter im Heiratsalter war, wurde sie mit dem Sohn des Rabbiners von Schitomir verlobt. Die ganze Stadt freute sich auf das große Ereignis. Reb Baruch freute sich ebenfalls, denn er hatte einen Plan, der ihm seinen Reichtum zurückbringen sollte. Als das junge Paar unter den Baldachin stand, umgeben von den glücklichen Eltern, schlich sich Reb Baruch zu Reb Hirsch und sagte: „Hast du eine Prise Tabak für mich, Reb Hirsch?“ Ohne nachzudenken holte Reb Hirsch seine vergoldete Tabaksdose aus der Manteltasche und reichte sie Reb Baruch. Der fiel sofort ohnmächtig zu Boden. Die Anwesenden wurden unruhig. Als Reb Baruch wieder zu sich kam, fragte ihn Reb Hirsch: „Ist es meine Schuld, dass du ohnmächtig wurdest?“ Reb Baruch antwortete: „Bitte, lass uns unter vier Augen darüber reden.“ Die beiden setzten sich, und Reb Baruch berichtete, was vorgefallen war, und zitierte auch die Worte des Rebbe. Sie vereinbarten, gemeinsam zum Rebbe zu gehen und den Rat zu befolgen, den er ihnen erteilen würde. Der Rebbe hörte sich die Geschichte an und wandte sich dann an Reb Hirsch: „Bist du bereit, Reb Baruch einen Teil deines Reichtums zu geben?“ Reb Hirsch beschloss, seinen großen Reichtum mit Reb Baruch zu teilen, und von da an lebten die beiden in Wohlstand und Gesundheit bis ans Ende ihres Lebens wie Brüder zusammen.

Gut Schabbes

Nr.255 Paraschat Haasinu 5770

Geist und Materie

von Tali Loewenthal

Unser Leben ist geteilt zwischen Geist und Materie, zwischen dem heiligen und dem Alltäglichen. Der Gegensatz zwischen Geist und Materie oder Himmel und Erde, kommt auch am Anfang des neuen Wochenabschnitts Haasinu zum Ausdruck. Er hat die Form eines langen Gedichtes. Mosche führte das jüdische Volk und liebte es, aber er sah die lange, harte Zukunft der Juden voraus, und das erfüllte ihn mit Schmerz. Darum warnte er vor Fehlern im Umgang mit G-tt. Mit drastischen Worten wandte er sich an den Himmel und an die Erde. Raschi erklärt, Mosche habe Himmel und Erde als Zeugen für seine warnenden Worte angerufen. Mosche sagte: „Gib mir dein Ohr, o Himmel, ich werde reden, höre, o Erde, die Worte aus meinem Mund.“ Das Hebräische ist eine sehr poetische Sprache, die schwer zu übersetzen ist. Sie hat Nuancen, die das Deutsche oder Englische bisweilen nicht wiedergeben können. Die Weisen sagen, das Wort *haasinu*, das mit „gib dein Ohr“ übersetzt wird (*osen* heißt Ohr), deute große Nähe an. Wenn jemand neben Ihnen steht, können Sie ihm etwas ins Ohr sagen. Das Wort für „höre“ spreche hingegen für eine größere Entfernung, als wolle man jemandem etwas zurufen. Mosche benutzte das Wort *haasinu*, als er sich an den Himmel wandte, und das Wort „höre“, als er die Erde ansprach. Die Weisen erläutern, Mosche sei ein sehr spiritueller Mensch und daher dem Himmel sehr nahe gewesen. Die Erde und alles Materielle lagen ihm dagegen ferner. Und wie steht es mit uns? Enthüllt die Torah diesen Aspekt von Mosche nur, um uns mit seiner Heiligkeit zu beeindrucken, oder soll uns das eine Lehre für unser Leben sein? Dem Chassidismus zufolge wohnt in jedem Menschen ein Funke von Mosche. Das ist unser tiefster Aspekt. Und dank dieses inneren Mosche ist auch uns der Himmel näher als die Erde. Aber ist es nicht unsere Aufgabe als Menschen und Juden, das G-tliche *in* der Welt zu offenbaren? Müssen wir nicht in die materiellen Belange des täglichen Lebens eintauchen? Die chassidische Antwort lautet: „Ja, aber sie müssen dich nicht nach unten ziehen!“ In der Tat sind wir aktiv in der Welt. Doch gleichzeitig sind wir dem Himmel eng verbunden. Deshalb sind Mosches Worte auch für uns wichtig. Wir sind zwar in der Welt aktiv, aber in einem tieferen Sinne ist die Welt nicht unsere Grenze.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

Ängste, Sorgen, Minderwertigkeitsgefühle, das Gefühl, versagt zu haben – das alles bedrückt und behindert die Seele, so dass sie ihre Aufgabe nicht erfüllen kann. Sie müssen sich Zeit nehmen und sich mit diesen Problemen auseinandersetzen. Aber tragen Sie sie nicht den ganzen Tag mit sich herum. Während des Tages sind Sie Adam oder Eva, bevor sie die Frucht des Guten und Bösen gegessen haben.